№. 28. Schlesische 1842.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 7. Juli.

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Wenn Dir im ernsten, mühevollen Leben
Kein Sternchen lacht, wenn Dunkel Dich umhüllt,
Wenn Erdenleid und Jammer Dich umschweben,
Wenn schwere Sorge Deinen Busen füllt;

Wenn Dir Gefahren nur die Zukunft kündet,
Wenn Schrecknisse mit schnellem Schritte nahn,
Wenn Bangigkeit Dein armes Herz empfindet:
O sag', wo suchst Du Trost und Rettung dann? —

Bei ihm, dem Gütigen, dem ewig Weisen,
Bei ihm, der spricht: „Ruf' in der Noth mich an!
„Ich will Dich retten und Du sollst mich preisen."
Bei ihm ist Trost, er ist's, der helfen kann.

Vertrau auf ihn! er hält, was er versprochen,
Er lässet und versäumt Dich ewig nicht;
Denn niemals hat er noch sein Wort gebrochen,
Drum glaub' an ihn mit fester Zuversicht!

Und ob der Tod in gräßlichen Gestalten
Verheerend sich vor Deinen Blicken zeigt,
Ob gegen Menschenvorsicht, Menschenwalten
Von Tag' zu Tage Noth und Elend steigt:

Verzage nicht! schau auf zu jenen Fernen,
Wo Millionen Welten ruhig ziehn;
„Dort, über jenen Welten, jenen Sternen,"
Spricht Hoffnung, „wird ein schön'res Leben blühn.

Mag drum die ird'sche Hülle auch zerfallen,
Der Geist steigt gläubig hoffend himmelan,
Wo Psalmen von der Engel Chören schallen,
Wo Tod und Jammer nicht mehr herrschen kann.

In jenem Lande trocknen alle Thränen,
Dort hört man keine bangen Klagen mehr;
Erfüllt wird dort des Herzens heil'ges Sehnen,
Und süßer Friede waltet ringsumher.

Doch willst Du Dich zu jenem Licht' erheben,
Das Glaub' und Hoffnung Erdenpilgern schafft,
So magst Du eifrig noch nach Einem streben:
Dies ist die Lieb' in ihrer Götterkraft.

Gott ist die Lieb', ihn innig auch zu lieben,
Das ist's, was uns Natur und Schrift gebot,
Und — liebst Du ihn, dann wirst Du Liebe üben
Auch gegen Brüder gern in Freud' und Noth.

Und — Deine Brüder sind es, die mit Kronen,
Mit Edelsteinen prangen hochgeschmückt,
Und Deine Brüder, die in Hütten wohnen,
Die Mangel, Noth und manches Elend drückt.

Drum — wo's auch sei — wenn unter Noth und Schmerzen
Ein Menschenauge Jammerthränen weint,

Da eile Du mit liebewarmem Herzen
Und trockne sie als Bruder und als Freund!

Und so wirst Du mit Glauben, Hoffnung, Liebe
Besiegen Kummer, Leiden und Gefahr.
Ist's äußre Leben stürmisch auch und trübe,
Bleibt's dennoch dir im Innern still und klar.

K. H. Tschampel.

Das Haus am Berge.

(Fortsetzung.)

7.

Pastor Sellner lag schwer erkrankt darnieder und wünschte seinen alten Freund Friedmann, wenn auch nur auf einen Tag, wieder um sich zu haben; er ließ deshalb diesen bitten, ihn zu besuchen, da es vielleicht, wie er ihm sagen ließ, das letzte Mal sei.

Friedmann wollte diesmal sein Haus durchaus nicht verlassen, gab aber endlich doch den Bitten Friederikens und Franzens nach — die Beide während seiner Abwesenheit treue Hüter des Hauses zu sein versprachen — um dem dringenden Wunsche seines alten Freundes zu begegnen.

Beruhigt ließ Friedmann dem alten Hans sagen, Wagen und Pferde zur schnellen Abfahrt zum Pastor Sellner in Bereitschaft zu halten; doch statt den Befehl des Herrn, wie sonst immer, pünktlichst zu vollziehen, kam der alte Hans diesmal selbst zu Friedmann und bat: ihn für heut im Hause zu lassen.

„Herr Förster!“ sprach er mit trübem Gesicht, „lassen Sie mich heute hier, ich habe einen bösen Traum gehabt — soll ich —“

„Ihn mir erzählen?“ fiel ihm Friedmann ins Wort, „nein ich danke; Er ist und bleibt ein alter Träumer!“

„Lassen Sie sich von Karl fahren, Herr Förster, ich bitte herzlich darum; er ist ja so für heut überflüssig hier im Hause, es kann nur beruhigend für Sie sein, Rudolph und Karl getrennt zu wissen, die, wie ich Ihnen schon oft gesagt habe, immer die Köpfe zusammenstecken und Böses brüten.“

„In Gottes Namen, Träumer, so möge Karl anspannen und mich fahren.“

Hans fiel ein Stein vom Herzen; er athmete laut auf, dankte dem Förster innig für die Gewährung seiner Bitte und versprach dafür gleich Franz ein gewissenhafter Hüter seines Hauses zu sein.

Das Knallen von Karls Peitsche mahnte den Förster zur Abfahrt; nach wenigen Minuten saß er schon im Wagen und indem er noch einmal daraus allen seinen Lieben zugenickt, rollte auch der Wagen schon von dannen. „Lebt wohl, lieber Vater, kommt nicht so spät wieder!“ riefen ihm Friederike und Franz nach, und hüpften dann Hand in Hand zum Hause hinein. —

Der Mittag war herangenaht und Rudolph noch nicht ausgegangen. Aus langer Weile ging er in den Hof hinab und trieb mit den Hunden seine Kurzweil, neckte und quälte unaufhörlich die armen Thiere; Franz, der hinausgeschaut, ging kopfschüttelnd wieder hinein, ohne ein Wort zu sagen. Endlich holte er Büchse und Flinte herab, warf Wildfleisch, das er den Hunden weggenommen, in den hintern Raum des Hofes und suchte Krähen dahin zu locken, um diese zu schießen.

Rudolph mochte diese Spielerei, die er übrigens nur absichtlich unternommen, um mit Franz in Wortwechsel zu gerathen, wohl schon eine Zeitlang getrieben, Büchse und Flinte abwechselnd abgeschossen haben, als Franz wieder in den Hof trat und ihn in bittendem Tone ersuchte, das Schießen zu unterlassen, da es zweckwidrig und unnütz sei.

Rudolph lachte höhnisch auf bei Franzens Worten, versah seine Büchse mit neuer Kugel und sprach dann in kaltem Tone zu ihm: willst Du, der Du nichts mehr hier im Hause bist als ich, mir verbieten, meine Waffen zu prüfen?"

„Du mögst sie außer dem Bereiche des Försterhauses, im Walde, prüfen, doch nicht hier auf dem Hofe," antwortete ihm Franz, „Du weißt, daß der Herr Förster es streng verboten hat; auch scheinst Du nicht zu wissen oder willst es vielleicht nicht wissen, daß mich der Herr Förster ersucht hat, in seiner Abwesenheit für die Ruhe und den Frieden seines Hauses zu wachen; Deine Neckerei mit den Hunden vorhin hätte mich schon veranlassen können, Dich zu ermahnen, Dich friedlicher zu betragen, Dein unnützes Schießen jedoch verbiete ich Dir jetzt in allem Ernste im Namen des Herrn Försters."

„Du, mir verbieten?! entgegnete ihm Rudolph spöttisch, „es scheint mir wahrlich lächerlich, mir von einem Gimpel, wie Du bist, der hier in dem Hause den Scheinheiligen spielt, Etwas verbieten zu lassen!"

„Eine Beleidigung aus Deinem Munde," sprach Franz gelassen, „kann mich nicht verletzen, obwohl Deine letzten Worte, um sie verdientermaßen zu ahnden, eine derbe Züchtigung verdienten, so habe ich doch nicht Lust, mit Dir zu raufen; der Herr Förster, dem ich Dein Betragen nicht verschweigen werde, mag Dich selbst darüber zur Rede stellen!"

Hans, der früher herbeigeeilt und dem ganzen Wortwechsel zwischen Beiden mitzugehört, hielt es jetzt für rathsam, zu Friederiken zu gehn, um diese zu bitten, doch versöhnend unter sie zu treten.

„Bube!" schrie Rudolph wüthend, seine Büchse zum Schusse ergreifend, „ich schieße Dich nieder, wenn Du nicht den Augenblick Dich vom Hofe packst!"

„Spitzbube kann ich Dich mit vollem Rechte nennen, Bösewicht!" erwiederte ihm Franz und wollte die Büchse seinen Händen entwinden; Rudolph aber, darauf gefaßt, hielt sie mit beiden Händen fest, so daß Franz gezwungen war, seine volle Kraft zu gebrauchen, sie ihm zu entreißen.

„Franz! Franz! was thust Du?!" stürzte jetzt Friederike mit Hans aus dem Hause, doch ehe sie Beide erreichte, lag sie schon entseelt am Boden, denn durch Franzens Unvorsichtigkeit, der im blindem Eifer den Hahn berührt hatte, war die Büchse losgeschossen worden und die Kugel der armen Friederike mitten durch die Brust gegangen.

Lautlos war Friederike niedergesunken. — „Jesus Maria!" schrie Franz verzweiflungsvoll, „sie ist getroffen!" — und stürzte sich laut schluchzend auf die Leiche nieder. — Hans lag weinend neben ihm.

Rudolph, der Stifter dieses schrecklichen Ereignisses war, als er Friederiken getroffen sah, feig aus dem Försterhause entflohen.

8.

Der Abend war hereingebrochen, noch hielt Franz ohne ein Zeichen des Lebens, den erstarrten Körper Friederikens fest umschlungen; alle Versuche, die Hans, als er einigermaßen wieder zu Sinnen gekommen war, angestellt hatte, Franz ins Leben zurückzurufen, waren bis jetzt fruchtlos geblieben.

In der Verzweiflung ritt Hans zum Pastor Sellner; triefend, in Schweiß gebadet, traf er den Förster schon auf halbem Wege.

„Herr Förster! Schreckliches ist in Ihrem Hause geschehen! Beide sind todt!" waren die wenigen Worte, welche Hans, als er Fried-

mann nahe gekommen, kaum noch hervorzubringen vermochte und sank ohnmächtig nieder.

Friedmann und Karl hoben Hans in den Wagen. Der Förster bestieg das Pferd des Hans, um mit verhängtem Zügel so rasch als möglich sein Haus zu erreichen; Karl befahl er, ihm schnell zu folgen.

Friedmann hatte sein Haus erreicht; — still war es in seinem Wohnzimmer; — die geliebte Tochter trat ihm nicht entgegen, die, wie sonst immer, herzlich grüßend ihm entgegengekommen.

„Friederike! wo bist Du mein Kind?!“ rief er, noch immer in dem Wahne, Hans habe Franz und Rudolph gemeint.

Er betrat den Hof — der schmerzlichste Moment seines ganzen Lebens sollte ihn hier ereilen — von den bleichen Strahlen des Mondes beleuchtet, gewahrte er die Leichenstätte seiner theuren Lieblinge.

„Gerechter Gott! Mein Kind! Mein Sohn! rief er lautschluchzend aus und sank ohnmächtig zu den Leichen nieder.

Hans und Karl waren mit zweien Bauern, welche sie begegnet und die sie mitzukommen baten, unterdessen angekommen. Alle ließen kein Mittel unbenutzt, nur erst den Förster ins Leben zurückzurufen, und nachdem dieser allmälig auf seinem Zimmer wieder zu sich gekommen war, gingen sie tieferschüttert zu den Liebenden zurück.

Hans ergriff die Arme von Franz, die dieser krampfhaft um die bräutliche Leiche geschlungen, um ihn von Friederiken zu trennen. Ein Seufzer entwand sich langsam Franzens Brust: Hans der dies vernommen, schrie freudig auf: „er lebt, er lebt!“ Er bat Karl: schnell Betten aus dem Hause zu holen, um auf diesen Beide ins Haus tragen zu lassen.

Nachdem Hans sich von dem wirklichen Ableben Friederikens, auf der die Merkmale des Todes zu deutlich sichtbar und ihn aller Versuche, sie dem Leben wiederzugeben überhoben, überzeugt, half er die Leiche in die Waffenkammer tragen.

Franz war unterdessen in sein Bett gebracht worden; Pulse und Schläfe wurden jetzt unaufhörlich von Hans und Karl mit Bürsten gerieben, endlich schlug er die Augen auf. —

Die beiden redlichen Bauern, als sie überall hülfreiche Hand geleistet hatten, gingen nun zum Förster; dieser saß erschöpft in seinem Sorgenstuhle und hatte das gramerfüllte Haupt mit seiner Rechten gestützt; seine Augen waren trocken, sie hatten keine Thräne mehr, stumm war sein Schmerz geworden, nichts schien ihn mehr die Welt zu kümmern, die ihm noch gestern so namenlose Freuden zu bieten schien; er hatte im ersten Augenblick den Eintritt der Bauern überhört; erst, als sie in herzlichen Worten ihr Bedauern über den schrecklichen Vorfall gegen ihn geäußert, erhob er sich und dankte ihnen für das ihm bezeugte Beileid.

„Seid Ihr wohl so gut, lieben Leute,“ sprach dann Friedmann weiter, „und nehmt mir ein Paar Zeilen an die Gerichtsbehörde zu Schmiedeberg mit; ich halte es für meine Pflicht, ihr den Vorfall zu berichten.“

„Herzlich gern!“ erwiederten die Bauern, und nachdem der Förster ihnen den Bericht übergeben, gingen sie, ihn nochmals tröstend, traurig von dannen.

Hans, der alte, brave Diener vermochte kaum sich noch auf den Beinen zu erhalten; — von Franz, den er durch alle nur erdenklichen Mittel und stärkende Sachen wieder zu sich gebracht und endlich eingeschlafen war, eilte er zum Förster, der ihn nun bat, ihm den ganzen Hergang des schrecklichen Ereignisses zu erzählen. Mit kurzen Worten berichtete Hans, was der Leser bereits weiß, und als er geendet, sprach der Förster wehmüthig: „also

Franz selber ist der schuldlose Mörder meiner Tochter? und ich glaubte erst Rudolph — wo ist das Scheusal?"

„Ja, wo ist der!" entgegnete ihm Hans, „er sprang übers Gitter und ist davon gelaufen; wer weiß, wo das Ungeheuer jetzt steckt! Gottes Rache aber wird er nicht entgehen!"

„Wie geht es mit Franz, Hans?" fragte Friedmann.

„Ach, Herr Förster, er lebt, aber wär' er auch nur todt, ihm wäre wahrlich besser, denn ich glaube, er ist irre!" seufte Hans, „bald weint er, bald lacht er wild auf, bald ruft er in herzzerreißendem Tone den Namen: Friederike! Es ist ein Jammer, um ihn zu sein; kurz zuvor, ehe ich herunter zu Ihnen kam, ist er eingeschlafen — aber Herr Förster, wollen Sie sich nicht auch ein wenig zur Ruhe legen, schaun Sie nur hinaus, der Morgen graut schon!"

„Nein, mein lieber Hans," erwiederte ihm Friedmann, ruhe, Er, Er bedarf der Ruhe, mich lasse Er wachen; ich vermag nicht zu schlafen."

Hans setzte sich auf seinen Schemel am Ofen und schloß die müden Augen.

Es mochte ungefähr 10 Uhr sein, als Hans, der wieder zu Franz geeilt war, zu Friedmann zurückkehrte und ihm die Ankunft der Gerichts-Beamten aus Schmiedeberg meldete.

(Beschluß folgt.)

Anmaaßung.

G. nennt sich einen Drechslermeister,
Ach wie dies doch so köstlich klingt.
Es ist, als wenn von Kunst beim Kleister,
Der Schusterjunge Lieder singt.
Das Meisterrecht sich zu erringen,
Ist nicht so leicht mein lieber Mann.
Erst frage nur nach solchen Dingen,
Durch die man Meister werden kann.
Ins Handwerk blos hinein zu pfuschen,
Ist immer gar noch keine Kunst.
Im Unwahrheiten keck vertuschen,
Erkennt man bald den blauen Dunst.
Drum ist's am Besten wohl gerathen,
Man sagt die Wahrheit frank und frei.
Es riecht ein Jeder doch den Braten
Daß man nicht Drechslermeister sei!!!

....

Altdeutsche Regeln der Landwirthschaft.

Juli.

Wie der Juli, so der Januar. Wer nicht geht mit dem Rechen, wenn die Fliegen und Bremsen stechen: muß im Winter gehn mit dem Strohseil und fragen: hat Niemand Heu feil? Wenn's an Mariä Heimsuchung (am 2.) regnet, soll's 4 Wochen regnen. Wenn die Mutter Gottes im Regen über's Gebirg geht, muß sie im Regen wieder zurück. Wenn's an Margaretha regnet, kommt's Heu schlecht ein. Magdalena weint gern. Wie die Hundstage anfangen, so gehen sie aus. Hundstage klar, gutes Jahr. Ist es 3 Tage vor Jakobi (am 10.) schön, so wird das Korn dauerhaft. Jakobitag ohne Regen deutet auf strengen Winter. Nach Jakobi gehen die Störche. Wenn auf Annatag (am 26.) die Ameisen aufwerfen, soll ein harter Winter kommen. (Allgemeinere Wetterregeln:) Staubregen ist meist guten Wetters Anzeige. Fällt kein Thau, so steht Regen bevor. Wind vom Niedergang ist Regens Aufgang; Wind vom Aufgang schönen Wetters Anfang. Singen die Finken und Buchfinken früh vor Sonnenaufgang, so verkünden sie Regen. Wenn die Lerche hoch fliegt und lange hoch oben singt, so verkündet sie schön Wetter. Wenn nach Sonnenuntergang ein dicker Nebel über Flüssen, Bächen, Wiesen liegt, deutet's auf anhaltend gutes Wetter. Ring um den Mond verkündet nahen Regen. Steigt Morgens der Nebel, so steht Regen bevor, sinkt er, gutes Wetter.

Miscellen.

Zu der neuen Eisenbahn von Frankfurt a. O. über Liegnitz nach Breslau hat der

Graf von Nassau für eine Million Actien unterzeichnet und sein Schwiegersohn für ½ Million. Die Kosten sind auf 8 Millionen Thaler angeschlagen.

In einer Gesellschaft von jungen, fröhlich gestimmten Damen und Herren gerieth man, nachdem vielerlei Gesellschaftsspiele an der Reihe gewesen waren, auf den Einfall, Gesichter zu schneiden, und stellte die Aufgabe, wer das dümmste Gesicht machen könnte, sollte sich von jeder Dame einen Kuß ausbitten dürfen. Plötzlich wendete sich eine schalkhafte Dame zu einem Herrn, rufend: „Bravo, Ihnen gebührt der Preis, Sie haben unbedingt das dümmste Gesicht in der Gesellschaft gemacht!“ — „Sie verzeihen,“ war die Antwort des Bestürzten, „ich habe mein Gesicht noch gar nicht verändert.“

Tags-Begebenheiten.

Salzbrunn. Der Sonntag des 26. Juli wurde in Salzbrunn durch ein schreckliches Ereigniß getrübt, dessen Folgen viele Menschen ihrer Habe und ihres Obdachs beraubten, und besonders einen großen Theil der daselbst wohnenden armen Weber in Noth versetzten. Nach halb 7 Uhr Morgens ging in einem Bauerhofe Feuer auf, welches, wahrscheinlich von einem widerspenstigen Knechte angelegt, durch den herrschenden Südwestwind in kurzer Zeit sich weiter verbreitete. Bis zu Mittage lagen 32 Feuerstellen in Ober- und Nieder-Salzbrunn in Asche, wobei das Flugfeuer allen Anstrengungen der Löschenden spottend, über mehrere Höfe hinweg, nach den entfernteren flog, und so fortfahrend bis an das Ende des Dorfes wüthete. Eine umgekehrte Richtung des Windes hätte leicht alle so großartig angelegten Kuranstalten in Ober-Salzbrunn vernichten können; so blieben selbst die Kurgäste von dem entfesselten Elemente verschont. — Die mit großer Umsicht und Thätigkeit getroffenen Anstalten des Landraths, Grafen v. Zieten, dem der Polizeidirektor in Salzbrunn, Baron v. Richthofen, treulich beistand, und die Anstrengungen der Nachbaren und Einwohner von Salzbrunn, so wie mehrere anwesenden Kurgäste, retteten eine große Anzahl Höfe von der drohenden Gefahr und sicherten den Abgebrannten einen großen Theil ihrer Habe; während die armen Weber durch die Beschädigungen an ihren Werkzeugen und durch Mangel an Lokalen für den Augenblick die Mittel zu ihrem an sich schon sehr geringen Erwerbe gänzlich entbehren. — Ein anwesender Hamburger, Dr. Wagner, hat, eingedenk des Unglücks, das kürzlich seine Vaterstadt betroffen, sogleich eine Kurrende an die Kurgäste erlassen, deren Ertrag gewiß für den Augenblick die Noth lindern kann; da aber eine nachhaltigere Hülfe erforderlich ist, so wird ein Aufruf an Alle, welche dem hiesigen Brunnen ihre Gesundheit verdanken, gewiß den besten Erfolg haben, und deren sind ja so viele Tausende in ganz Deutschland! Manches rührende Bild trat in diesen unglücklichen Stunden vor unser Auge. Es sei blos eine arme Wittwe des früheren katholischen Glöckners erwähnt, welche in Freiburg in der Kirche war, und zu der Brandstelle ihrer Wohnung, die sie dem Mitleide verdankte, zurückgekehrt, nichts weiter besitzt, als ihr Gebetbuch und die ärmliche Kleidung, die sie auf dem Leibe trägt. Ferner eine arme Weberfamilie Kleinert, welche über der Rettung der ihr wahrscheinlich selbst nicht angehörenden Webestühle, die Rettung ihrer eigenen geringen Effekten versäumte. Bei dem Aufräumen des Schuttes beschäftigt, erwiederte Ernst Kleinert einem leidigen Tröster mit Ergebung: der liebe Gott wird uns wohl wieder helfen! — die beste Theodice, die es geben kann. — Einen braven Tyroler, Peter Eichheimer, der in der Elisenhalle seine Waaren feil hat, dürfen wir nicht unerwähnt lassen, da er vom ersten bis zum letzten Augenblicke der Gefahr, mit athletischer Kraft die erfolgreichste Hülfe bei dem Rettungswerke leistete und durch sein Beispiel selbst die Muthlosen und Ermüdeten zu immer neuer Anstrengung anfeuerte. Sein Bewußtsein wird ihm den höchsten Lohn gewähren! — Der muthmaßliche Unglücksstifter ist verhaftet und soll bereits die That eingestanden haben, die er jedoch nur aus Unachtsamkeit und Vernachlässigung seiner Tabackspfeife verübt haben will.

Tannhausen. Am 24. Juni beging auch die Gemeinde in Wüstegiersdorf im Weistritzthale

das 100jährige Kirchen-Jubelfest in würdiger, ächt protestantischer Feier. Zu seiner Verherrlichung sahen wir den hochverehrten Patron unserer Kirche, den freien Standesherrn Herrn Grafen von Hochberg nebst seiner Gemahlin, so wie den Herrn Superintendenten der Diözese, Thilo aus Striegau, und viele der Herren Geistlichen und Cantoren der Umgegend in unserer Mitte. Schon in der Frühe verkündete ein Festgesang und Posaunenschall vom Thurme der Kirche, daß der ersehnte Festtag angebrochen sei. Nachdem um 8 Uhr die Schuljugend sämmtlicher Gemeinden mit ihren Lehrern sich bei der Kirche versammelt hatte, bewegte sich ein feierlicher Zug, begleitet von der Geistlichkeit und dem Kirchenkollegio, woran sich auch das Patronat reihte, nach der Stätte, wo der hiesigen Gemeinde das erste Mal das Bekenntniß ihres Glaubens frei zu verkünden gestattet worden war, und nach Absingung des Liedes: „Eine feste Burg ist unser Gott" hielt Herr Superintendent Thilo eine Rede, würdig und erhebend, indem er darin die vielseitige Bedeutsamkeit des Tages entwickelte. Darauf wurde der Rückzug angetreten, und nachdem die Kinder die Kirche durchgangen, begann der Gottesdienst in gewohnter Weise, einfach aber erhebend feierlich. Der 111te Psalm von Naumann, eine für diese Festlichkeit eben so passende Wahl als seine Aufführung gelang, wurde ebendadurch ein wesentlicher Theil der Feier; gleicherweise war das „Hallelujah" aus dem Messias von Händel welches nach der Predigt zur Aufführung kam, ein geeigneter Ausdruck der Begeisterung, die in den Herzen aller Anwesenden lebte und die recht eigentlich zum Bewußtsein gebracht worden war durch die von dem Ortsgeistlichen Herrn Pastor Ludwig gehaltene Predigt über Lucas 19, 1—10, deren Entwickelung des Thema's „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren" einem Jeden eben so klaren Aufschluß über das Wesen der Freude gab, welche dieser Tag in den Herzen zu Wege gebracht, wie die ergreifenden Worte aus einem von der Bedeutung des Tages selbst tief ergriffenen Herzen gesprochen wurden. Herr Pastor Ludwig hat zum bleibenden Andenken an dieses Fest seiner Gemeinde eine Denkschrift übergeben als Fortsetzung der von seinem Vorgänger gelieferten Geschichte unseres Gotteshauses in seinem ersten halben Jahrhundert, worin vielseitig die Interessen der Gemeinde an der Kirche berührt werden, und die darum für seine Gemeinde von Wichtigkeit und ihrem Zwecke angemessen ist. Wir finden darin auch erwähnt, wie außerordentlich sich der Eifer gezeigt hat, den kirchlichen Sinn, der bei uns in hohem Grade herrscht, auch äußerlich zu bewähren durch zweckmäßige Verschönerung unseres lieben Gotteshauses. Denn nicht nur konnte aus einer veranstalteten Sammlung freiwilliger Beiträge eine kostbare dunkelviolett sammtene Kanzel-, Altar- und Taufstein-Umkleidung angeschafft werden, sondern es gingen auch theils von vielen Einzelnen, theils von einem engeren Verbande kostbare Geschenke ein, worunter vorzüglich eine silberne Weinkanne, silberne Kommuniongefäße, ein Chor Posaunen, Altarkissen, ein Teppich, Blumen und Vasen neben noch vielen andern Gaben der Liebe eine Zierde der Kirche sein werden; gleich edlem Sinne verdankt auch unsere Orgel eine wesentliche Verschönerung durch Hinzufügung einer neuen Stimme: Harmonikon. Sind das Alles Beweise hochherziger Liebe, so möchte doch auch sicher der in ihrem Maaße nicht nachstehen wollen, der so gern gegeben hätte und nicht konnte; und diese allgemeine Liebe zeigte sich wieder bei dem um 8 Uhr bei erleuchteter Kirche abgehaltenen Abendsegen, bei dem die Räume wiederum kaum die Menschenzahl fassen konnten. Inzwischen hatte ein von dem Kirchen-Kollegio den geehrten Geladenen veranstaltetes Mittagbrot alle diese, so wie die Lehrer des Ortes zu einer gleichfalls dem Tage angemessenen Feier versammelt; denn hatte in der Kirche der tiefe Ernst evangelischer Freiheit sich geltend gemacht, so trat hier die freudige Regsamkeit, eine Weltanschauung in gleichem Sinne hervor — also nur verschiedene Momente Eines Seins. Im Geiste Luthers wurde der Becher zu manchem sinnigen Trinkspruche erhoben und außer der allgemeinen Freude des Tages war es wohl hauptsächlich die liebenswürdige Humanität unsers verehrten Herrn Patrons, die jedem Ausdrucke der Freude eine solche Richtung verlieh, daß sie sich in ihrem wahren und doch den Verhältnissen angemessenen Wesen zu zeigen vermochte.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Todtentanz.

Trug-Räthsel.

Vers bin ich zur Hälfte, zur Hälfte nur Tand;
Erräthst Du mein Ganzes, so hast Du Verstand.

Erinnerung

am Todestage unsers geliebten Vaters und Schwiegervaters, des Kohlenmessers

Johann Gottlieb Gemeinert.

Er starb den 28. Juni 1841 an Entkräftung, im Alter von 62 Jahren 2 Monaten und 17 Tagen.

Ruhe wohl im Schooß der Erde,
Treu geliebter Vater Du,
Mühe, Sorgen und Beschwerde,
Stören nicht des Grabes Ruh.

Diese Welt und ihre Leiden
Währen ja nur kurze Zeit,
Doch des Himmels höchste Freuden,
Dauern dort in Ewigkeit.

Dank sei Dir, mit Vaterliebe
Hast Du unser Wohl bedacht,
Immer nur mit edlem Triebe
Unser Bestes stets bewacht.

Ohne Murren ohne Klagen,
Trugst Du gern der Erde Schmerz,
Immer sah in Leidenstagen,
Nur auf Gott Dein Vaterherz.

Tod und Sterben, Grab, Verwesung,
Trennt auf ewig Seelen nicht,
Nur zur himmlischen Genesung,
Eilt der Geist ins höhre Licht.

Schlummre sanft, der Trost blickt nieder
Dort aus jenen Himmelshöhn,
Vater ja wir werden wieder
Dich verklärt im Jenseits sehn.

Thränen unsers Schmerzes fließen,
Heut aufs Neu aus Kindespflicht,
Ewig wird aus ihnen sprießen,
Liebe und Vergißmeinnicht.

Nur die Hülle wird zu Staube,
Bald löst sich ihr Erdenband,
Doch die Seele führt der Glaube
Hin ins bess're Heimathland.

Waldenburg im Juni 1842.

Amalie Hohhäusler, geb. Gemeinert, als Tochter,
Joseph Hohhäusler, als Schwiegersohn.

Nachruf

für den treuen Gatten und Vater

Johann Gottlieb Nolke,

gewesenen Großbauergutsbesitzers in Reußendorf, welcher den 29. Juni 1841 vom Blitze erschlagen wurde.

Schon ist ein Jahr dahin geschwunden,
Seit jene Schreckensnachricht kam,
Der Vater seiner Last entbunden,
Den uns die höh're Macht entnahm. —

Noch schmerzen tief der Trennung Wunden
Und uns beugt nieder das Geschick,
Noch haben wir nicht überwunden,
Und Thränen trüben unsern Blick.

Im Himmelsfeuer hat Dich Gott gerufen
Sein Blitz hat Dich ins Reich des Lichts versetzt.
Dort stehest Du auf höhern Lebensstufen
Bist glücklich, denn Dein Geist blieb unverletzt.

Nur uns die wir an Deinem Grabe weinen,
Traf unverhofft des Unglücks harter Schlag.
Doch der Allmächtige wird wieder uns vereinen;
Das ist es — was allein uns trösten mag.

Gewidmet aus Liebe von dem hinterbliebenen Schwiegervater
Heinrich Trispel aus Seitendorf.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.